

Al Borer : vom Werbezeichner zum Reklamenfotografen - ein Lebensbild

Autor(en): **Fischer, Martin E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **50 (1992)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

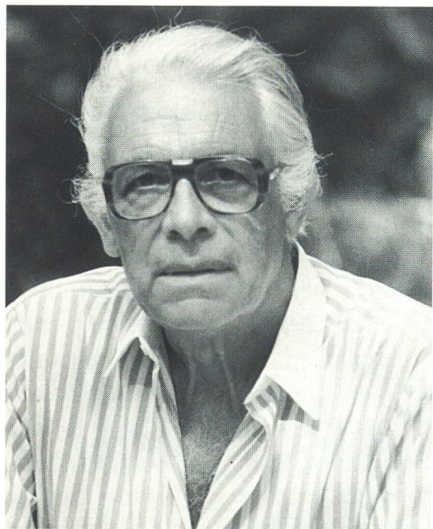
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Al Borer

Vom Werbezeichner zum Reklamefotografen – ein Lebensbild



Gemeinhin stellt man sich die Arbeit eines Archivars wohl als eine ziemlich «staubige Angelegenheit» vor. Das ist sie tatsächlich, gelegentlich. Manchmal aber erhält sie auch eine wohltuend erfrischende, zwischenmenschliche Dimension. Immer wieder nämlich gibt es Menschen, die sich, wenn die Unrast des täglichen Arbeitslebens von ihnen abgefallen ist, daran machen, ihr Haus zu bestellen, d. h. Rückschau zu halten über ein erfülltes Leben, zu ordnen, was sich bei ihnen ein Menschenleben hindurch an Erinnerungsstücken angesammelt hat. So geschieht es zum Glück immer wieder, dass eines Tages, unverhofft, ein in Ehren ergrauter Mitbürger unserer Stadt sich ein Herz fasst und den Schritt ins Archiv wagt, sei es, weil er Mühe hat, sich unbesehen von all den «Reichtümern» zu trennen, sei es, weil er hofft, hier einen Rat zu erhalten, wie man mit solchen Bergen von bereits Geschichte gewordenen Dokumenten sinnvollerweise umgeht. Solche Begegnungen gab es auch im vergangenen Jahr. Eine von ihnen war das Zusammentreffen mit dem Oltner Grafiker Albert Borer. Eigentlich wollte er dem Archiv bloss zwei alte Druckschriften überbringen, die er zu schade fand wegzuwerfen. Dass aus dieser Begegnung mehr werden sollte, war von seiner Seite her

nicht beabsichtigt. Wenn nun Albert Borer's Leben und Werk etwas näher betrachtet werden soll, so deshalb, weil offensichtlich einmal mehr in aller Stille ein Bürger unserer Stadt durch alle Netze der öffentlichen Kunst- und Kulturförderung geschlüpft ist, obwohl er weit über die Grenzen unseres Landes hinaus Beachtung gefunden hat, vielleicht aber auch, weil in dem Lebensbild, das Albert Borer von sich gezeichnet hat, die atemberaubende Schnelligkeit sichtbar wird, mit welcher sich innerhalb eines Menschenlebens gewisse Berufsbilder ändern.

Albert Borer wurde am 21. Dezember 1910 in Olten geboren. Sein Vater war von Kleinlützel hierher gekommen. Dort gab es viele Borer ohne «h», Schwarzbuben. Auch Albert war ein «Schwarzbub», hatte er doch rabenschwarzes Haar. Schon als Neunjähriger hatte er in seinem Heimatdorf für Aufregung gesorgt, als er bei seinem Onkel an einer weissen Wand mit Kohle einen alten Dorfsäufer porträtierte. Das «Werk» erregte damals berechtigtes Aufsehen. Viele kamen, das Bild anzusehen und den begabten Buben . . . , der von jetzt an dem Alten aus dem Wege gehen musste.

Dass Albert Grafiker werden wollte, stand für ihn schon sehr früh fest. Er erzählt: «Als Jungen von elf Jahren streiften wir oft durch die Stadt. Es war immer eine kleine Entdeckungstour. Einmal sahen wir von weit einen Plakatanschläger. Er war im Begriff, ein neues Plakat anzukleben an der Wand der alten Scheune an der Ecke Baslerstrasse/Ringstrasse. Es war ein Textplakat. Ein Professor Rutherford aus Amerika prophezeite darauf den Weltuntergang auf den 21. September 1921. Wir lasen, und uns wurde mulmig. Einer fragte: «Was willst du mal werden?» Ich sagte spontan: «Plakatmaler.»»

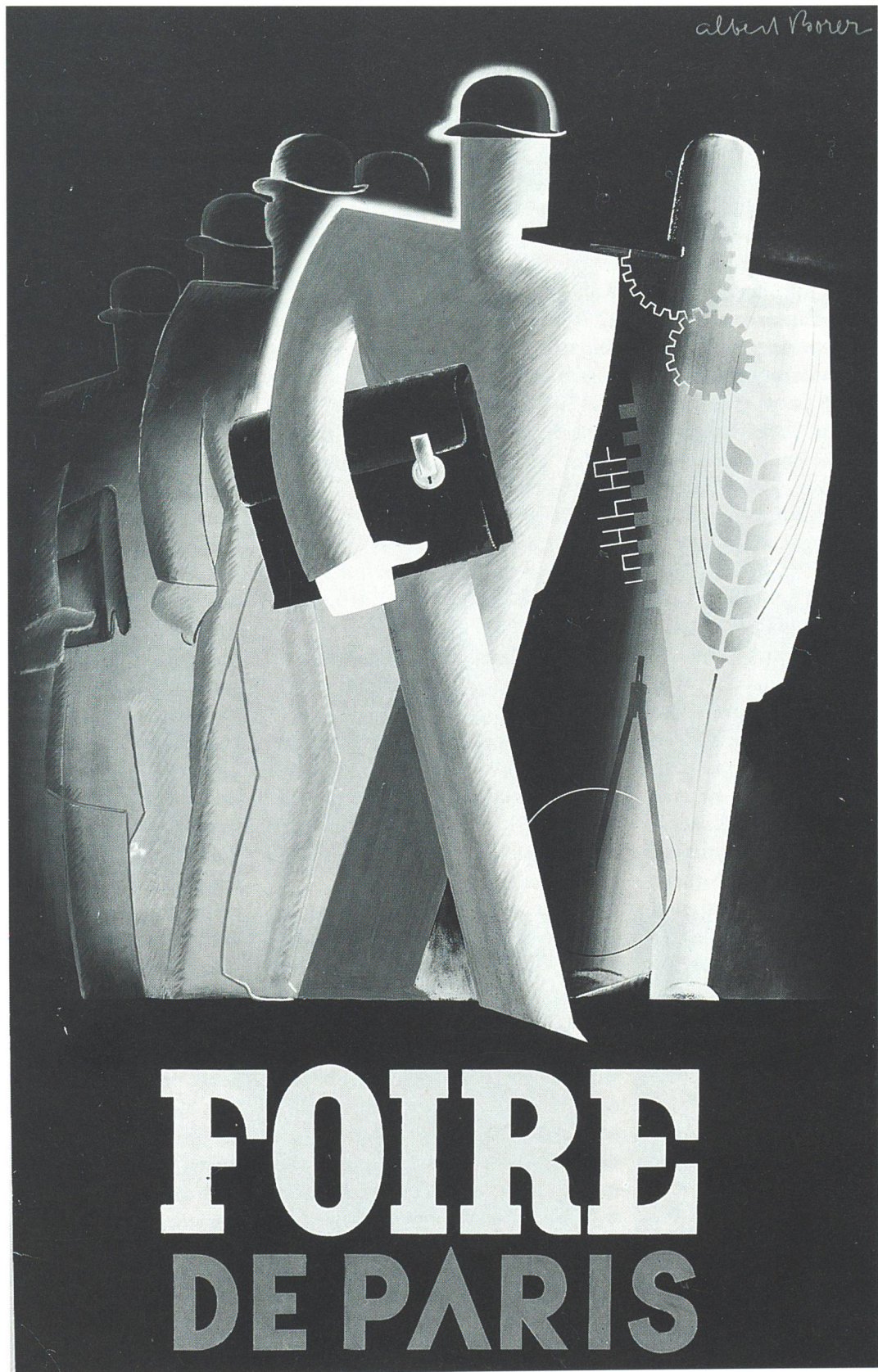
Hier in Olten besuchte Albert Borer die Primarschule, die Bezirksschule und abschliessend zwei Jahre lang die

Handelsschule. Dann trat er eine kaufmännische Lehre beim Consumverein Olten an. Dort entdeckte man bald sein zeichnerisches Talent, und so wurde er, wie er schrieb, «schon während der Lehre drei Jahre als Reklamezeichner missbraucht». Nebenbei allerdings betrieb Albert Borer eine Freizeitbeschäftigung, die ihn mehr und mehr in Anspruch nahm: die Leichtathletik. Hier lag seine zweite grosse Begabung. Wenn man ihn in jenen Jahren fragte, was er beruflich tue, pflegte er zu sagen: «Leichtathlet.»

Das ging so lange, bis er endlich «den Ernst des Lebens erkannte»; als nach dem Schwarzen Freitag im November 1929 nach und nach 40 000 Schweizer aus Frankreich und Belgien in die Schweiz zurückkehren mussten.

Die ersten Versuche als Zeichner in der Werbung brachten seine Vorgesetzten auf die Idee, ihn doch am Ende der Lehre an einer Kunstschule gründlich ausbilden zu lassen. Albert Borer's Eltern liessen sich von dieser Idee überzeugen, und so trat er im Frühjahr 1932 in die Fachklasse für Grafik an der Kunstgewerbeschule in Basel ein. Als er im dritten Semester stand, suchte das Basler Warenhaus GLOBUS einen Grafiker. Albert Borer war neugierig und schrieb eine Bewerbung. 46 Anmeldungen gingen ein, 6 kamen in die engere Wahl. Gewählt wurde er! Auch jetzt bildete er sich durch den Besuch von Abendkursen weiter aus. Doch lassen wir ihn selber weitererzählen:

«In der Rezession 1933/34 musste das Warenhaus 250 Angestellte entlassen, darunter war auch ich. Ich hatte einiges Geld auf die Seite legen können, und weil ich eingesehen hatte, wie notwendig die Schule war, besuchte ich weiterhin die Kunstschule bis ins Frühjahr 1935. Von Mitschülern hörte ich erstmals von ausländischen Schülern in Berlin und Paris. Ich entschloss mich für Paris – nicht nur der Sprache wegen. Neben der Stadt, die mich sehr faszinierte, zogen mich drei grosse Pla-



△ Wettbewerbsplakat, Paris 1935, 4. Preis von 650 Plakaten

katkünstler dorthin: Colin – Cassandre – Carlu. Es war September 1935. An der Ecole Paul Colin, einer Privatschule, die von rund 25 Schülern besucht wurde, schrieb ich mich ein. Diese Schule war auch offen für auswärtige Künstler, für Aktzeichnen, morgens und nachmittags. Es gab dort auch ein schwarzes Brett, an welchem ständig Wettbewerbe ausgeschrieben waren. Ich machte mit: Beim Plakatwettbewerb für die Pariser Messe 1936 wurden 650 Plakate eingereicht. Allein aus unserer Schule waren es 42. Ich erhielt mit meinem Entwurf den vierten Preis (Abb.). Im Aktzeichnen hatten wir jede Woche ein anderes Modell. Colin selber kam äusserst selten korrigieren, und so wandten sich oft jüngere Studienkollegen an mich.

Nach dem Studienaufenthalt in Paris kehrte ich in die Schweiz zurück. In Olten fand ich ein günstiges Atelier und eröffnete im September 1936 ein eigenes Studio. Ich versandte 16 Werbebriefe an Fabriken in Olten und Umgebung. Schon am folgenden Morgen in aller Frühe läutete das Telefon. Mit meinem englischen Fahrrad besuchte ich meine ersten Kunden. Die ersten Aufträge waren Inserate, Schriften, Briefköpfe und Signete, Buchumschläge, Fotomontagen und Diapositive. Da ich in Basel an der Kunstschule als einziger Schüler zusätzlich das Spezialfach Modezeichnen belegt hatte, erhielt ich den Auftrag, für die Firma RINGIER Modejournal-Titelblätter zu entwerfen. Diese Arbeiten machten mich in der Textilbranche der ganzen Schweiz bekannt. Schon bald arbeitete ich für grosse Modehäuser, für Badekleiderfabriken, Strumpffabriken, entwarf Plakate für Damen- und Herrenkleider, Miederwaren usw. Auch Schuhfabriken gehörten zu meinen Auftraggebern. Meine Arbeiten in der Modebranche waren Gross- und Kleinplakate, Prospekte und Saisoneroöffnungs-Inserate. Am Anfang meiner Laufbahn als selbst-

ständiger Grafiker erhielt ich auch viel unerwünschten Besuch. Um mir solche Leute vom Halse zu halten, hängte ich ein kleines Plakätchen an meine Ateliertüre: «Wer nichts zu tun hat, tue das bitte nicht bei mir.» Nach Kriegsende kamen die ersten Anfragen aus Deutschland. Von zwei Badekleiderfabriken, einer Herrenunterwäsche-fabrik und vom Warenhauskonzern KARSTADT mit über 50 Filialen.

12 Jahre lang entwarfen wir dann für Karstadt jeweils das Werbeplakat für den neuesten Modetrend im Herbst und im Frühling. Wenn ich sage «wir», so denke ich dabei auch an meine damalige Frau, welche die jeweilige Modetendenz herausfilterte und mir als Vergrösserer die «maquette» lieferte. Zwei grosse Modezeichner waren damals unsere Vorbilder: Dryden aus dem Deutschland um 1930 und ab 1940 René Gruau aus Paris.

Unsere Aufgabe war es, Mode zu verkaufen. Das verlangte von uns eine Zeichnung von Modellen mit unerhörtem Chic in einer mondänen Situation. Unsere Arbeiten entstanden nach der Natur, nach dem Modell. Wir besaßen in unserem Atelier beides – das elegante Modell und die talentierten Zeichner.

Das Jahr 1963 brachte in unserem schönen Métier einen jähen Umbruch. Die Modefotografie mit neuen raffinierten Apparaten und mit einer Flut von Blitzlicht begann die Zeichnung zu verdrängen. Agenturen schossen aus dem Boden wie Pilze, und wer ein richtiger Werber sein wollte, schlug mit englischen Wörtern um sich und war zumindest einmal kurz in den USA gewesen. So änderte sich, wie das Druckverfahren, allmählich auch unsere Berufsbezeichnung. Waren wir anfänglich Reklamezeichner, dann Gebrauchsgrafiker, dann Grafiker gewesen, wurde jetzt das Atelier zum Studio, ich selber zum ART DIRECTOR. Auch die Plakate wurden längst nicht mehr auf Stein in

Grösse 90,5 x 128 cm original lithografiert, sondern fotografisch auf Farbfilm im Format 18 x 24 cm reproduziert und vergrössert.

Allmählich verloren wir so auch den Kontakt zum Produzenten. Wir Zeichner hatten keine Wahl: entweder gliederten wir uns in ein Team ein, oder wir verloren unsere Aufträge. Um zu überleben, stellte auch ich mich um auf Fotografie. Das hiess: neue Apparate anschaffen, neue Vergrösserer, neues Licht (Blitz). Eine Umstellung, die mich Nächte und freie Tage kostete, galt es doch jetzt, in einer neuen Technik wieder auf den höchsten Stand zu kommen.

Nach dem missglückten Versuch einer Zusammenarbeit mit einem einstigen Starfotografen schloss ich, zwei Jahre vor der Pensionierung, mein Atelier und trat in den Dienst der Propaganda-Abteilung der von Roll AG in Solothurn. Aber auch diese Abteilung wurde nach zwei Jahren aufgehoben. In früheren Jahren hatten wir manchen Winter über das Aktzeichnen gepflegt, Wetli – Kuchler – meine Frau und ich. Im Jahr 1979 erinnerte ich mich daran, und ich entschloss mich, diese Arbeit wieder aufzunehmen. So leitete ich in der MIGROS-Klubschule volle zehn Jahre lang den Kurs für Akt- und Porträtzeichnen.»

Heute lebt Al Borer ziemlich zurückgezogen in seinem Heim an der Ziegel-feldstrasse. Das Leben hat ihm manches abgefordert. Es hat ihn nicht gebeugt. Seine Augen sind jung geblieben. Es sind Augen eines Menschen, der sich wie seine jüngsten Zeichnungen zeigen, zusammen mit einer unbestreitbaren zeichnerischen Begabung, auch die Fähigkeit erhalten hat, scharf zu beobachten und in einem Augenblick das Wesentliche zu erkennen.

▷ *Plakate: Labco 1948, Perry 1956, Bata 1961, Gold Zack 1957, Blick 1959, Labco 1952, Karstadt 1953 und 54, Bata 1963*

